©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at


# Naturkunde.

## Kleine Nachrichten.

**Hanfeichen — Hennesteck.** Wandert man von der Hinteralpe bei Lilienfeld über den Rotenstein zur Reisalpe, so trifft man Wegtafeln mit der Bezeichnung „Hanfeichen". Diesen Namen trägt laut Spezialkarte (Blatt Schneeberg u. St. Aegyd) ein Waldgebiet am Südwesthange der Reisalpe. Ein ebenso rätselhafter Name kommt im gleichen Kartenblatte als Bergbezeichnung nördlich von Annaberg vor; es trägt dort die Höhenzahl 1332 den Namen „Hennesteck". Im ersten Augenblick wird man mit diesen zwei Namen wohl wenig anzufangen wissen. Setzt man aber daneben die mundartliche Bezeichnung, so werden die Namen sofort klar: Hanfeichen — Hahnfeuchten (Hahnfichten) und Hennesteck — Heannest Eck (Hennen-Nest-Eck). So wie in vielen anderen Gegenden die Waldhühner zu Flurbezeichnungen wie Hahnbaum, Hühnerkogel, Hahnenwiese und dergleichen Anlaß gaben, so war es auch hier. Auerhahn und Auerhenne, die hier Standwild sind, veranlaßten diese Bezeichnungen. Daß die Namen falsch, ja fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, wiedergegeben wurden, mag seinen Grund darin haben, daß seinerzeit, anläßlich der Kartenaufnahme, die volkstümlichen Bezeichnungen von dialektunkundigen Personen völlig verständnislos niedergeschrieben wurden. Es wäre zu wünschen, daß bei Neuauflagen der Karten diese Namen dem richtigen Sinne nach wiedergegeben würden. A. Rosenkranz.

**Winterblüten.** Zu der gleichnamigen Notiz Dr. Onnos im Heft 2 des laufenden Jahrgangs der „Blätter für Naturkunde und Naturschutz" möchte ich folgendes bemerken: Die stengellose Schlüsselblume (Primula vulgaris) finde ich im Wienerwalde gar nicht selten zu abnormaler Jahreszeit blühend, und zwar nicht nur im Dezember und Jänner, sondern bereits von Ende August an — wiewohl es sich dabei nur um sehr vereinzelte Exemplare handelt. Ein gleiches gilt für die kriechende Kreuzblume (Polygala chamaebuxus), die das ganze Jahr hindurch, keinen einzigen Monat ausgenommen, blühend angetroffen werden kann. Vor Jahren erinnere ich mich im Leithagebirge Ende Dezember Blüten des Lungenkrautes (Pulmonaria officinalis) und des Himmelschlüssels (Primula officinalis) gefunden zu haben. Bei Perchtoldsdorf bemerkte ich in einem milden Spätherbst — es war Anfang November — die ersten Leberblümchen (Anemone hepatica) neben den letzten Zyklamen. Was endlich den von Dr. Onno gleichfalls erwähnten Winterling (Eranthis hiemalis) anbelangt, so blüht er jeden Winter in einem allerdings sonnseitig gelegenen Garten in der Hinterbrühl, — im vergangenen Jahr schon im Dezember — sehr reich.

Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, daß ich (im Amstettener Bezirk) noch im März eine blühende — Herbstzeitlose fand. A. Molitor.

**Notizen betreffend Vorkommen und Lebensweise bemerkenswerter heimischer Insekten.** I. Die Mauerbiene.[1]) An Gemäuer, Steinbruchwänden und dergleichen haften nicht selten Gebilde vom Aussehen und der Färbung trockener Straßenkotklumpen. Aber ihre in charakteristischer Weise leicht gekörnelte Oberfläche sowie vor allem der Umstand, daß man mit eisernen Instrumenten stemmen muß, um sie, so gut es gehen mag, loszulösen, belehrt uns alsbald, daß man es mit dem Nest dieser Biene zu tun hat. Bisweilen springt — je nach der Lage und dem Untergrund des Nestes — dieses in seiner Gänze bei der Arbeit ab, gewöhnlich aber zunächst die äußere, härtere Schicht mit höchstens einem Teil der in die Mörtel-

[1]) Gelegentlich auch Mörtelbiene benannt, doch nicht zu verwechseln mit der gleichfalls als „Mörtelbiene" bezeichneten bedeutend häufigeren und kleineren Osmia cementaria, die ähnliche Nester baut.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

masse eingebetteten Brutzellen. Diese sind annähernd eiförmig und in je einer Zelle steckt, diese ganz ausfüllend, im Sommer die (eigentliche) Larve, im Winter beziehungsweise Vorfrühling die von einer gelblichen, durchscheinenden häutigen Hülle umschlossene (keine Nahrung mehr zu sich nehmende) sogenannte Ruhelarve, Puppe oder selbst schon die entwickelte Biene. Am 2. 4. 1932 fand ich in einem Steinbruch in der Hinterbrühl (bei Mödling) — bei gleicher südwestseitiger Expositur der Nester — in einem schon entwickelte Bienen, Männchen und Weibchen, obwohl die letzteren wie bei fast allen Hautflüglern später schlüpfen — in anderen noch Ruhelarven. Namentlich in jenem Falle kann es sich als vorteilhaft erweisen, den Zellinhalt durch vorsichtiges Ziehen an der häutigen Hülle loszulösen. Die mehr gegen die Oberfläche hin lagernden Zellen enthalten, wie ich feststellen konnte, die goldbraun behaarten Männchen, während die wenig größeren (zirka 16 Millimeter langen), schwarz behaarten, blauflügeligen Weibchen im Inneren des Nestes stecken. Aus der Puppenhülle genommen, begannen beide Geschlechter sofort auf meiner Hand langsam umherzukriechen. Natürliche Schlüpfzeit ist (nach meinen Beobachtungen im Terrarium) der Mai. Die Mauerbiene (Chalicodoma muraria F.) ist über Süd- und Mitteleuropa weit verbreitet. Das Nest wird von ihr so wie von der mehr südlichen (jedoch schon bei Innsbruck zum Beispiel vorkommenden) Chal. pyrenaica Lep. aus Sandkörnchen und dergleichen erbaut, die durch den erhärtenden Speichel der Biene fest verkittet werden. Da Hautflügler gewöhnlich an dem Orte, an dem sie selbst aus der Puppe geschlüpft sind, beziehungsweise in dessen Nachbarschaft wieder zu nisten pflegen, empfiehlt es sich für den Naturfreund und -beobachter, falls er über geeignete Lokalitäten (sonnseitige Gartenmauern und dergleichen) verfügt, die abgestemmten Nester mit nachhause zu nehmen und an den angegebenen Stellen mit etwas Lehm, Nägeln und dergleichen zu befestigen. Gelegenheit zu keineswegs wertlosen Detailbeobachtungen gäbe vor allem die Bautätigkeit. Fabre konnte bei im „Bauen" begriffenen Ch. pyrenaica feststellen, daß diese Schäden, die er an den Zellen verursacht hatte, ungesäumt ausbesserten, daß dagegen im Futtereintragen begriffene unentwegt auch in löcherige Zellen Futter schafften. Daß analoge Versuche bei unserer Art das nämliche Ergebnis zeitigen müssen, ist wahrscheinlich, aber durchaus nicht selbstverständlich.

II. Die Amazone. (Polyergus rufescens Latr.) An heißen Nachmittagen und schwülen Abenden (vor Eintritt der eigentlichen Dämmerung) begegnet uns (in der Zeit von Mai bis September) an typisch „warmtrockenen" Örtlichkeiten (bisweilen selbst innerhalb des Bereiches von Sandstätten) nicht allzu selten ein oft ganz beträchtlicher, Hunderte von Exemplaren zählender Trupp größerer, rötlich-ockergelber Ameisen. Die Art ihres Zuges ist ganz eigentümlich. In fortwährenden, oft rückläufigen Windungen, ohne Ordnung, beinahe „kreisend" kriechen sie dahin, als wollten sie auf ihrem Wege nach einem Gegenstand suchen. Nur bei einigem Zusehen wird man gewahr, daß der ganze Zug von der Stelle kommt und mit einigem Schwanken eine Richtung einhält. Endlich macht die Kolonne bei einem Steine oder dergleichen oder ungedeckt im Erdboden befindlichen Ameisennester halt, das einer der durch ihre „Haufen" allbekannten „roten Waldameise" an Färbung und Gestalt äußerst ähnlichen, im Durchschnitt nur wenig kleineren Art angehört. Es wird umstellt und alsbald ist der größte Teil unserer Ockergelben in den Nesteingängen verschwunden. Nach zwei bis drei Minuten kommen sie wieder hervor, jede mit einer geraubten weisen Ameisenpuppe zwischen den „Oberkiefern", um — fast im Gänsemarsch und eilends, ohne nach dem Weg zu suchen — in annähernd gerader Richtung den Rückzug nach ihrem eigenen, oft 40 Meter und mehr entfernten Neste anzutreten, verfolgt von den schwarz-roten rechtmäßigen Eigentümern der Puppen, die den Räubern diese wieder zu entreißen suchen. Dabei spielen sich bisweilen dramatische Einzelkämpfe ab. Eine Schwarz-Rote packt die von einer

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Amazone getragene Puppe und sucht sie ihr zu entwinden. Langsam gleiten die spitzen, sichelförmigen Oberkiefer der Räuberin (die dabei keineswegs locker läßt) die Puppe entlang, bis sie den Kopf der andern von oben und von unten berühren. Läßt diese nun nicht los, so durchbohrt ein energischer Kieferdruck der Amazone ihr „Hirn" (rekte Schlundganglion) und tödlich verwundet, hilflos, zitternd bleibt sie auf dem Platz, während die Gelbe mit ihrer Beute weiterzieht. (Gewöhnlich erfolgt das Nachgeben rechtzeitig.) Im Amazonennest werden die geraubten Puppen von „Sklaven" (besser: „Hilfsameisen") ebenderselben Art, der sie geraubt wurden, zur weiteren Pflege (Reinigung durch Beleckung usw.) übernommen, während die „Herren" unter Umständen (je nach Tageszeit und Witterung) noch am selben Tage neuerdings ausziehen, um nochmals dasselbe (wenn sie den größten Teil der Puppen nicht auf einmal fortschaffen konnten) oder ein anderes Nest (jener Art) zu plündern. Aber auch die Pflege und Fütterung der Amazonenlarven obliegt den „Sklaven", ebenso wie die Fütterung — der „Herren" selbst. Denn diesen ist zwar nicht die physische Fähigkeit, wohl aber der Instinkt der selbständigen Nahrungsaufnahme verloren gegangen. Ohne Hilfsameisen, isoliert gehalten, verhungern sie (wie Versuche gezeigt haben) selbst angesichts einer Fülle von Nahrung. Sie müssen wie Larven von den Hilfsameisen von Mund zu Munde gefüttert werden. Ebenso haben sie den Instinkt der Brutpflege und überdies die physische Fähigkeit zu allen „Nestarbeiten" (Graben und dergleichen) verloren denn ihre spitzen Kiefer, die anders als die ihrer Hilfsameisen, des breiten sogenannten Kaurandes entbehren, sind dazu völlig ungeeignet. Im übrigen ist die für dieses Verhältnis geprägte Bezeichnung „Sklaverei" auch dann wenig entsprechend, wenn sie nicht im Sinne gedankenloser Vermenschlichung des Insektenlebens verstanden wird; denn nicht nur sind die Beziehungen zwischen „Herren" und „Sklaven" die denkbar „freundschaftlichsten", sondern es sind überdies nicht diese von jenen, sondern jene von diesen — und zwar völlig — abhängig (nicht nur hinsichtlich der Fütterung, sondern auch zum Beispiel hinsichtlich eines Nestwechsels, das heißt Verlassen des alten und Beziehen eines neuen Nestes, wozu die Initiative allein von den Hilfsameisen ausgeht, denen die einseitig zu Raub und Kampf spezialisierten „Herren" einfach folgen). Nach meinen Wahrnehmungen — ich konnte Anmarsch, Raubüberfall und Rückmarsch von Amazonenkolonnen wiederholt beobachten — kommt in der südlichen Umgebung Wiens (wie in vielen anderen Gegenden) als Hilfsameise ausschließlich die oben beschriebene Formica fusca var. rufibarbis F in Betracht, während wiederum in anderen Gegenden ebenso ausschließlich die einfärbig schwarzbraune Formica fusca L. typica als solche „dient" Es ist einer der Zwecke dieses Aufsatzes, in anderen Teilen Niederösterreichs wenigstens zu diesbezüglichen Beobachtungen anzuregen, sowie zu ihrer Veröffentlichung in dieser Zeitschrift zu veranlassen. (Auch die Amazone selbst kommt, wie es scheint, nicht überall im Gebiete vor.) Zum Schlusse sei bemerkt, daß eine sehr glaubhafte Erklärung und Deutung dieser merkwürdigen Verhältnisse und speziell der stammesgeschichtlichen Entwicklung des „Sklavereiinstinkts" bei den Ameisen (die Amazone ist nicht die einzige dabei in Betracht kommende Art) wohl besteht, — sie rührt von E. Wasmann her — daß aber auch deren nur skizzenhafte Wiedergabe den mir gesteckten Rahmen sprengen würde. Arnulf Molitor.

# Naturschutz*.

## Landesfachstellen für Naturschutz.

**Die 8. Österreichische Naturschutzkonferenz** findet am 7. Mai 1932 in Salzburg, im Museum für darstellende und angewandte „Naturkunde" statt.

*Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. Die Schriftleitung.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: 1932_5

Autor(en)/Author(s): Rosenkranz Alfred, Molitor Arnulf

Artikel/Article: Naturkunde: Kleine Nachrichten 70-72